

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mahomet der Andere**

**La Noue, Jean Baptiste Sauvé de**

**Gotha, 1751**

**VD18 12760080**

Erster Aufzug.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-17317**



## Erster Aufzug.

---

### Erster Austritt.

Der Bezier. Achmet.

Der Bezier.



Freund! was ich längst gewünscht, wird  
endlich heut geschehn,  
Daß wir den Mahomet zurücke  
kommen sehn.

Von seiner Sclavin wird er selbst  
hieher begleitet.

Ein prächtiger Triumph, den man mit Müß bereitet,  
Hält ihn nur aufferhalb im Lager noch zurück.

Ich als Minister nun, der bey dergleichen Glück  
Und dem verhaßten Fest geringes Ansehn giebet,  
Besorge den Empfang hier, weil es ihm beliebt.

Mein Achmet! ach! wer ihm den Sarg doch  
sollte haun,

Statt daß ich seinem Stolz, muß einen Thron  
erbaun!

A 2

Zwar

O! möcht ich ihm doch Ruhm und Lorbern schmäh-  
lern können!

Zwar zu dem Siege kan man nicht geschwinde reñen,  
Dahero lasset uns ja recht behutsam seyn,  
Mein Absehn hülle nur der Arglist Vorhang ein;  
Die Klugheit kan nur bloß ihr Werk zu Stande  
bringen.

Achmet.

Wie schmeichelt sich dein Haß doch vieles mit  
Gelingen!

Weil Mahomet auch weiß, wie er ein Volk bewegt  
Daß es ihn lieben muß, so er in Fesseln schlägt,  
In diesen Gegenden kan uns sein Wiederkehren  
Der Wohlthat Stimme schon vorher posaunet  
lehren.

Er erndet Liebe hier, und säte Schrecken aus;  
Byzanz erfüllte er mit Plünderung und Graus,  
Als ein Eroberer, den nichts versöhnen könnte;  
Nun kommt er, um daselbst als billiger Regente  
Zu herrschen, denn er sprach; und siehe, es geschah,  
Daß sich der Griechen Hand frey von den Fesseln sah.  
Auf sie ergießt er sich mit Strömen voller Güte;  
Ihr saht es grausamer, ihr seht sein mild Gemütthe,  
Vezier! ahmt solchem nach, verbannt die Rach-  
begier.

Der Vezier.

So würde ein Tyrann, so oft die Hitze hier  
Ihn überlaufen hat, sich wohl gar unterstehen,  
Die allergrausamsten Verbrechen zu begehen.  
Dem Laster gab er da den Donner in die Hand,  
Mit

Mit Thränen und mit Schmerz bedeckt er nur  
das Land,

Wird er zu ihnen sich mit sanften Blicken kehren,  
Sie müsten ihn wohl gar noch tiefgebückt verehren,  
Die armen Sterblichen? Ich fühle noch den  
Schmerz;

Nichts in der ganzen Welt heilt mein verwundet  
Herz,

Mich hat der Grausame dahin zu bringen wissen,  
Daß ich auch die Natur sogar verleugnen müssen,  
Gedenk ich nur daran, so schaudert es mich schon;  
Es zwang mich sein Befehl, ich tödte meinen Sohn;  
Er wollte seinen Tod. Ich mag es nun betrachten...  
Genug, daß nicht mein Arm das Opfer sollen  
schlachten.

Ich stieß... es ist vorbey! laß uns die Thränen seyn,  
Den pöbelhaften Trost der Schmerzen die gemein.

Ich weiß es, Mahomet ist nicht zu allen Zeiten  
Barbarisch; Tugenden und Laster, die ihn leiten,  
Sind wunderlich vermischt; wenn eine Leidenschaft  
Nach seines Herzens Hang ihn mit sich fortgeraßt,  
Als denn so wird er es in diesen zweyen Dingen  
Mit einem ganz gewiß fast zu dem höchsten bringen.  
Bisweilen macht ihn sein lodernd wildes Feuer,  
Das augenblicks entsteht, zu einem Ungeheur  
In den abscheulichsten und grausamsten Verbrechen;

Dagegen hat man sich auch Wunder zu versprechen  
Von seiner Mildigkeit: kommt es auf Wohlthun an,  
Da zeigt er sich als Held; doch ist er ein Tyrann,

Wenn er sich rächen will. Nichts kan ihm wie-  
derstehen,

Wenn er in Hitze kommt; doch kan er in sich gehen,  
Sich gleich beruhigen, so bald er sich vergift.

Ich schmeichle mir nicht selbst; ich kenn' ihn wie er ist,  
Ich kenne diesen Herrn, ihm drohet zwar mein  
Hassen,

Doch könnt es sich der Furcht vielleicht auch über-  
lassen.

Die Liebe, welche ihn verleitet, ruht anjetzt,  
Und die Gemüthsart ist bey ihm nur ausgesetzt,  
Jedoch nicht ganz und gar zerstöhret und vernichtet;  
Der Tugend ist sein Herz nicht mehr so treu ver-  
pflichtet;

In kurzem hat ihm wohl das Laster nichts mehr an!  
Weil er von Zeit zu Zeit geschwind erwachen kann;  
Nur während, daß er schläft, muß man ihn un-  
terdrücken,

Längst sucht auf seinen Fall sich mein Verrath zu  
schicken,

Die strenge Zucht hab ich vom Lager weg gebannt,  
Des Heers, der Obern Herz hab ich ihm auch  
entwandt,

Ich ließ Aufrührischen mich immer günstig sehen,  
Und wer ihm treu verblieb, dem mußte Tott ge-  
schehen,

Berwegnen schmeichelte mein Nachsehn sehr ge-  
scheut,

Auf manch Gerücht, das ich doch selber ausgestreut,  
Wie unanständig es mit seiner Liebe wäre,  
Floß in Gespräche frey das Murren bey dem Heere.

Als

Als ich zuletzt sogar ihr Hoffen an mich riß,  
 Das ich noch schimmern sah, so konnt ich überdieß  
 Vom Murren gegen ihn sie zur Verachtung führen.  
 Laß ich die Arglist so und krumme Gänge spühren,  
 Das muß auf seine Macht ein starker Anfall seyn.  
 Und seine Tage selbst schließ ich dadurch auch ein,  
 Den Donner feur ich an, doch darf er mir nicht  
 brüllen.

Der Mufti, ohne doch daß er von meinem Willen  
 Und meiner Absicht weiß, stüzt selbige so gar;  
 Den Aga fürcht ich nur. Er, dieser Janizschar  
 Ist nicht zu bändigen; sein redliches Bezeigen  
 Bleibt muthig, einerley, und läßet sich nicht beugen.  
 Klug ist er eben nicht, sein Cyfer nur gefällt,  
 Es ist sein kühner Stolz, der Hochachtung erhält,  
 Die er doch immer troßt. Er kann den Haß zer-  
 nichten,

Ein heiliges Gesetz das sind ihm seine Pflichten.  
 Sein Herr gilt mehr bey ihm, als alles in der Welt,  
 Vergebens ist mein Thun, und was ich angestellt,  
 Daß ich die Stütze nur zum Wanken möchte  
 bringen;

Doch aber laßt uns nicht die Hoffnung ganz ver-  
 dringen,

Mein Bruder ist er ja, wer weiß, es kann geschehn,  
 Laß ich die Mittel nur nicht aus den Händen gehn,  
 Die eine Zukunft noch zur Zeitigung wird schicken,  
 Daß sich sein Cyfer wird durch mich gefühlt er-  
 blicken.

Wer weiß, brauch ich ihn gar noch wider meinen  
 Feind,

Und welches Bollwerk ist, das noch so feste scheint,  
Das Muth und Klugheit nicht am Ende doch ver-  
wüsten?

Du, der du lange schon den unglückselgen Christen  
Auf mein geheim Gebot die Bande leicht gemacht!  
Ward auch mein kluger Rath von dir wohl ange-  
bracht?

Hast du dich auch bemüht, der Christen Muth zu  
stärken?

Läßt sich bey ihnen wohl nur ein Verlangen merken?  
Du botest ihnen doch von mir die Freyheit an,  
Ward insgeheim nach ihr ein Seufzer nur gethan?

Achmet.

Im Staube liegen sie, zu Thränen ausgesetzt.  
Ich habe lange sie vergebens aufgehetzt,  
Doch es bedünkete sie allemahl dabey,  
Daß der Erfolg davon gar zu gefährlich sey.  
Sie glauben, daß sie es mit ihrem Stral der Augen,  
Der annoch zittern will, nicht einzusehen taugen.  
Es gibt schon deren noch, die voller Edelmuth  
Vor mir den Tod getrozt, und der Bedrohung  
Wuth.

Und diese sucht ich auch durch Hoffnung zu erhitzen;  
Ihr würdet sie gewiß getreulich unterstützen,  
Es fehle ihnen nur ein Führer. Und es zeigt  
Der Himmel heute noch sich eurem Wunsch geneigt;  
Der heldenmüthigste und tapferste der Griechen,  
Mit Nahmen Theodor, lebt, und ist nicht verblichen.

Der Vezier.

Wer? Theodor?

Achmet.

## Achmet.

Er selbst, vom Stamm des Constantin,  
 Dem Sieger stöhrete er sein günstig Schicksal kühn,  
 Er selbst verzögerte desselben Sieg mit Muthe  
 In diesen Mauern hier. Mit dessen eignem Blute  
 Ließ er ihn seinen Ruhm bezahlen. Dieser Held  
 Erseufzete schon längst, ganz unbekannt der Welt,  
 Als ein Gefangener, beschwehrt mit vielen Banden,  
 Man hat ihm erstlich heut die Freyheit zugestanden,  
 Und da versprach ich ihm die Nachricht allbereit  
 Von dem geheimen Werk, und was ihr willens seyd.  
 Er wird nicht lange seyn, man soll ihn bey euch  
 melden.

## Der Vezier.

Was sagst du? Theodor? ich selbst soll diesen  
 Helden

Vor mir erscheinen sehn? Freund! er ist mir bekannt,  
 Wie ich denn dazumahl ihn gegenwärtig fand,  
 Und er mich wiederum an diesem Ort erblicket,  
 Als eben Amurath mich nach Byzanz geschicket,  
 Der so beglückte Fürst, zu trennen einen Bund,  
 In welchem Persien mit denen Griechen stund.  
 Ein andrer Vorteil macht ihn mir noch angenehmer.  
 Es ist kein Mensch als er geschickter und bequemer,  
 Das Glück des Mahomet zu stöhren. Ja! gewiß,  
 Die Hoffnung findet hier kein ferner Hinderniß,  
 Dir ist genug, wenn ich das eine nur erwähne,  
 Er, dieser Slave ist der Vater der Irene.

## Achmet.

Wie? der Gefangenen?

A 5

Der

## Der Vezier.

Freund! zweifle weiter nicht!

Er sahe sie als Kind vor seinem Angesicht  
Aus seinem Vater-Arm sich reißen und entwenden,  
Die Sklaverey führt sie zu meines Bruders  
Händen,

Und diesem hab ich nun sehr lange zugesetzt,  
Er möchte solche doch dem Vater unverletzt  
Zurück behändigen, allein er folgte nimmer.  
Hingegen hat er sie des Sultans Frauenzimmer  
Auf ihre Lebenszeit bestimmt und zuerkannt,  
Wo denn ihr Auge bald des Sultans Liebe band.  
Indeß soll Theodor durch mein vereint Bemühen  
Sie dem Geliebten bald aus denen Armen ziehen.  
Ich will, bring ich ihn auch gleich nicht um alle  
Macht,

Daß die Verzweiflung doch wird in sein Herz  
gebracht,

Wenn es zerspaltet ist. Denn ist mein Wunsch  
geborgen,

Denn hab ich, was ich will.

## Achmet.

Doch müßt ihr nicht besorgen,  
Daß sich der Vater selbst durch seine Tochter hebt,  
Und nach der höchstenGunst beyMahomet bestrebt?  
Wenn unterChristen sich nicht stolzeSeelen fänden;  
Die Hoheit und der Pracht kann ihm die Augen  
blenden,

Die Wollust und der Stolz dem Thron sich nah-  
zusehn.

Der

## Der Dezier.

Den nichtigen Verdacht laß dir doch nur vergehn,  
 Den du geschöpft hast; ist dir denn schon entfallen,  
 Wie die Verabscheuung bey denen Christen allen  
 Unüberwindlich ist, die sie mit ihrem Wahn  
 Schon wieder uns genährt, von erster Kindheit an?  
 Und ihre Zärtlichkeit erkennt beym Ehestande,  
 Nur einzig und allein noch reizungsvolle Bande,  
 Drum lassen sie sich auch sonst in nichts anders ein,  
 Denn das muß lasterhaft, wo das nicht, Schwach-  
 heit seyn;

Ich kenne Theodor, und kann es leicht verspühren,  
 Ein jedes andres Band wird nie ein Herz verführen,  
 Als wie das seine ist. Was kann der Sultan nun,  
 Wenn er zum Unglück sich vermählet, da nicht thun?  
 Sein Ungemach vollziehn durch seine eignen Hände!  
 Wer weiß, er kommt vielleicht zu keinem andern  
 Ende

In diese Gegenden, als einzig und allein,  
 Daß angezündet wird der Hochzeit Fackel Schein,  
 Die allen so verhaßt; ach sollte das geschehen,  
 Da würd' ich meinen Haß erst triumphiren sehen!  
 Wenn er das Zepter ihm aus seiner Hand gerückt,  
 Und die Geliebt' entfernt, die ihn bisher entzückt!  
 Bald träse denn mein Zorn, den ich bisher bedecket,  
 Und unter der Gestalt des Eysers wohl verstecket,  
 Der, sag ich, träse denn ohn alle Hinderniß  
 Den Sultan, welchen er verächtlich hielt, gewiß.  
 Kurz, wird er sie vermählt zur Königin ernennen,  
 So soll er, denk an mich, in sein Verderben rennen.  
 Betrauet er sich nicht, daß er die Hand ihr giebt,  
 Alsdenn

Alsdenn verliehrt er doch, was er so brünstig liebt,  
Sollt er nicht vom Vergehn die Blut zurücke halten,  
Gleich waffn' ich den Verdruß des unglücksvollen  
Alten.

Und wenn ich selbst den Arm des Theodor gelenkt,  
So bring ich es dahin, daß er in Blut sich tränkt,  
So mir abscheulich wär, es selber zu vergiessen.  
Laß sehn, ob uns zu Dienst sein Herz sich wird  
entschliessen.

Kommt er selbst nun dabey, was schadet es denn sehr,  
Doch opfert er ihn hin, nun gut! was will ich mehr?

Achmet.

Ich höre jemand! Herr! er ist es selbst!

Der Bezier.

Doch draussen, werther Freund, doch gib dir alle <sup>Verziehe</sup>  
Mühe,  
Damit uns niemand hier beysammen überfällt.  
Er kommt! entferne dich!

\*\*\*\*\*

## Zweeter Auftritt.

Der Bezier.      Theodor.

Der Bezier.

**D** Himmel! solchen Held,  
Als wie du einer bist, im Staube schmachten lassen!  
Unbilliges Gesetz! und wer kann solches fassen?

Er

Erhabner Theodor! des Schicksals ohngeacht  
Nimm am Entzücken Theil, das bey dem Freund  
erwacht,

Der dich umarmt!

Theodor.

O du! der unter deines gleichen  
Das Herze ganz allein durch Mitleid läßt erweichen,  
Und der bey einem Mann mit Ungemach beschwehrt  
Die Freundschaft nicht verkennt, und ihre Hoheit  
ehrt!

Könnt in mein Herze sich die Freude noch ergiessen,  
So würd ich es anjekt der Sorgfalt öffnen müssen,  
Mit der ein Freund mich ehrt. Doch Zeit! du  
bist nicht mehr!

Nur mit Gefangenschaft und Ketten wieder her!  
Mein Unglück, der Erfolg in allen euren Sachen,  
Das beydes konnte sie mir recht erträglich machen.  
Ihr Mauren! die ihr jüngst durch die Gebrechlichkeit  
Der Waffen so gar schlecht von mir beschützt seyd!  
Mit meinem Blut besprüht; seyd mir anjekt be-  
feuchtet

Mit Thränen! und was ist das mir so fremde  
deuchtet?

Wie öde sieht es aus, was allenthalben mir  
Vor das Gesichte kommt? der Altar stand ja hier!  
Dort aber ist der Ort, wo blutig ausgestreckt  
Mein Kayser noch zulezt die Bitterkeit geschme-  
cket . . . . .

Elender Constantin! unglückliches Byzanz!  
Der Zorn des Himmels hat nun deine Hoheit ganz  
zer-

Zernichtet; ja dein Fall, erschrecklich schon zu sagen,  
 Hat dreyßig Könige zu gleicher Zeit erschlagen!  
 Es bebete davon der ganze Erdenkreys  
 Und fühlte dein Gewicht!

Der Vezier.

So viel ich selber weiß,  
 Wenn Mahomet den Sieg nur weiter frisch vollendet,  
 So hätte seine Hand den Sturm wohl noch gewendet,  
 Auf dreyßig Könige! allein der Liebe Macht  
 Hat dieses mal die Welt aus der Gefahr gebracht;  
 Der Weltbezwinger ward von selbiger bestricket;  
 In diesen Mauren ist die Flamme nun ersticket,  
 Die Asien bedroht mit brennender Gefahr,  
 Die von Europa selbst auch zu befürchten war.  
 In diesen Mauren nun könnt es gar leicht gelingen  
 Um wiederum daraus den Sieger zu verdringen,  
 Der mit Gewalt = doch nein! es ist nun nicht  
 mehr Zeit,  
 Daß man nur dran gedenkt; denn alle Munterkeit  
 Bey den sonst muthigen vor dem sonst tapfern  
 Griechen,  
 Die feige Slaven nun, ist ganz hinweg gewichen.  
 Das haben sie gelernt, wie ohne Murren man  
 Sein Fußgeschmeide trägt, die Freyheit lacht sie an,  
 Und suchet sie sogar, die sich doch nicht erkühnen,  
 Sie zu gewältigen, sich ihrer zu bedienen.  
 Auch selbst den Theodor kann weiter nichts beynah,  
 Als ängstlich seufzen . . .

Theodor.

Theodor.

Wie? was sagest du mir da?  
Soll unser Schicksal sich noch können ändern lassen?  
Ach! wäre das = =

Der Dezier.

Du hast nur guten Muth zu fassen!  
Gnug, ich entdecke dir, bevor der Tag sich neigt,  
Noch etwas wichtiges, so hier mein Mund verschweigt.  
Erinnerst du dich wohl, als man Byzanz umlegte,  
Daß ich dir insgeheim manch Licht zu geben pflegte,  
Allein was du und ich für Fleiß auch dran gewandt,  
So retteten wir sie doch nicht aus seiner Hand.  
Zwar dem Tyrannen ist sie wohl noch zu entreissen.  
Weißt du, wie sehr er dir kann hassenswürdig heißen?  
Er, dieser Grausame von Thaten und Gemüth,  
Den in die Gegenden ein neu Verbrechen zieht.  
Ja, weißest du, daß, ihm das Herze zu durchbohren  
Die Rach und Ehre nur hat deine Hand erkohren?  
Ohnfehlbar hat man dir auch dieses noch gesagt;  
Daß eine artige und reizungsvolle Magd,  
Die er gefangen hält, anlangt mit dem Verbre-  
cher . . . .

Doch zittre Theodor! auf! sey dein eigener Rächer!  
Der Wütrich, welcher sich durch seine Uebermacht  
So unrechtmäßig hier auf einen Thron gebracht,  
Will auch noch überdieß, um nur dich recht zu  
schmähen,

Durch niederträchtige Verführung sich vergehen.  
Die Schöne, so er täuscht, wer weiß durch sie ent-  
brannt,

Der

Der unglückselige der arme Gegenstand . . . . .  
Ist . . . . . deine Tochter! kurz!

Theodor.

Sie? Himmel! ach! erbarme . . . . .  
Mein Kind? die Tochter? sie? und zwar in einem  
Arme . . .

Nein! sie ist unbefleckt, sonst lebte sie nicht mehr!

Der Vezier.

Hör auf, und schmeichle dir nicht im geringsten sehr,  
Es ist Irene selbst, die ferne von Gefahren,  
Dein eitler Vorbedacht, in Lesbos zu bewahren,  
Von hier aus abgeschickt, doch lange Zeit vorher,  
Eh noch der Krieg entstand, die aber auf dem Meer  
Der Knechtschaft Schicksal traf.

Theodor.

Ach! laß uns sie erretten,  
Dafern es möglich ist, und ihre Schanden Ketten  
Zerreissen; Großvezier! geruhe doch anigt,  
Daß alle deine Macht mich in dem Eifer stüzt,  
Um sie ihm mit Gewalt . . .

Der Vezier.

Das wird dir leicht gelingen,  
In den Ballast hieher wird Mahomet sie bringen,  
Da ist sie sonder Wacht, fast frey, sich selbst vertraut;  
Ein Vorwand ist genug, daß sie dein Auge schaut,  
Es sey der Tochter dich mit Liebkosung zu zeigen,  
Auch wohl gar ihren Sinn nach deinem Wunsch  
zu neigen.

Genug, sie ist nunmehr auf immerdar befreyt,  
Von des Serailges Zwang und harter Strengigkeit.

Theodor.

Theodor.

Bezier! es haben mich die Sorgen eingenommen,  
Was mit ihr werden wird?

Der Bezier.

Ich höre jemand kommen!

\*\*\*\*\*

Dritter Auftritt.

Der Bezier. Theodor. Achmet.

Der Bezier zu Achmet.

Mein Achmet! mache doch ihm jetzt den Rück-  
weg leicht!

(Zu Theodor.)

Du kennest den Pallast, drum, wenn dein Fuß  
entweicht,

So sieh dich vor, daß dich kein Auge kann erblicken  
Wo anders wird es sich in kurzem besser schicken,  
Daß wir uns wieder sehn.

\*\*\*\*\*

Vierter Auftritt.

Mahomet. Der Mufti. Der Bezier.  
Ladil. Die Bassen. Die Hofleute.  
Die Leibwacht.

Mahomet.

Es sey die Majestät  
Auf Osmanns Thron hinfort an diesem Ort erhöht,  
Den

Den mein beherzter Muth sich unterwerfen sollen.  
Doch laßt uns sein Geschick nicht weiter ändern  
wollen!

Er hat vordem geherrscht; und nun beherrscht er noch  
So manche Völkerschaft, die unter meinem Joch.  
Es müsse Afrika, das unsere Provinzen  
So, wie Europa mehrt, hieselbst seine Prinzen,  
Als Slave gleich, wie ihr, hie tiefgebücket sehn!  
Es müsse demaleinst von den beglückten Höhn  
Mein königlicher Stamm in späten Enkelkindern  
Den harten Stand der Welt durch die Gesetze  
lindern!

Zu alle diesem ist schon manche offne Bahn;  
Doch hat nun auch mein Ruhm das seinige gethan.  
Ich muß doch auch einmal der Siege Frucht  
geniessen.

Mein noch bestritten Herz kann schwerlich sich ent-  
schliessen,

Daß es die Hoheit soll zurücke treten sehn,  
Der Tugend Machtgebot hinführo nachzustehn.  
Ich fühl es gar zu gut, nicht aber ohne Schmerzen,  
Daß Stolz und Rache noch in eben diesem Herzen,  
So voller Unbestand, den Saamen hinterließ,  
Daher versprech ich euch kein ewig Paradies!  
Ihr habet es gesehn, wie grausam ich gewesen,  
Eh ich die Gnad und Huld zu meinem Dienst er-  
lesen.

Doch, zittert! • = Aber weg, betrübtes Propheceyn!  
Es soll der Tag ein Pfand des steten Friedens seyn.  
Ihr Völker! drücket euch des Unglücks Bürde  
nieder,

Und

Und zwar schon lange Zeit, getrost! erholt euch  
wieder!

Durch eure Thränen wird nun euer Herr erweicht!  
Er, euer Oberhaupt, hat sich herab geneigt;  
Die heilige Menschlichkeit, die Tugenden gebietet,  
Hat nun sein inneres mit ihrem Schmuck gezieret.  
Es giebet sich der Stolz vergebens alle Müh,  
Daß er die Stimm' erstickt; zum Herzen rufet sie,  
Und schreyt ohn Unterlaß: Mein Volk hat seine  
Rechte!

Sie aber ist es auch, die mich belehren möchte;  
Daß eine solche Macht, die keine Schranken hält,  
Ein allgemeiner Schimpf seyn kann für alle Welt;  
Sie ist es, die mich lehrt, daß wechselseitige Bande  
Den Herrn vereinigen mit seinem Volk und Lande.  
Und daß ein Oberhaupt, so ein Erhalter wird,  
An Macht dem gütigsten der Wesen gleich regiert,  
Das uns das Leben gibt. Ich habe überwunden,  
Erobrungen gemacht, dieß aber sind die Stunden,  
Da ich regieren will! (zum Mustri und Dezier) Ihr,  
die mein Machtberuf  
Aus einer dunkeln Nacht des Nichtes neu erschuf,  
Ihr Slaven meines Throns! Ihr, meiner Hoheit  
Schatten!

Fort! um der ganzen Welt jetzt Nachricht abzu-  
statten

Von meiner Gnad und Huld; zu den Monarchen  
geht,

Die voll Bestürzung sind; sagt: daß sie Mahomet  
Zwar könnte nöthigen von ihres Thrones Sitz,  
Allein an dessen Statt würd' er nun ihre Stütze.

Er ließe nun nicht mehr den Hauch des Krieges  
wehn,  
Um ihre Thronen noch davon gestürzt zu sehn,  
Bielweniger den Kreyß der Erde zu verwüsten.  
Er habe Ruhmes gnug; sein jetziges Gelüsten  
Sey nach der Völker Hehl, wie er den Unterthan  
An wahren Tugenden noch übertreffen kan.

Noch mehr. Mein Herz ist satt von dem Ges  
räusch der Waffen,  
Und will hinführo sich die stille Ruh verschaffen,  
Die wahre Liebe selbst durch den Genuß versüßt,  
In einem Eheband, das voller Reizung ist.  
Drum wird es auch die Treu an einer Christin  
Erdnen,  
Die seine Sclavin ist. Das heißt nicht zu der  
Schönen  
Sich tief erniedrigen, ich hebe sie zu mir;  
Es kommen Könige mir sehr verächtlich für,  
Die zärtliche Begier zu einem Bündniß führet,  
Wobey doch nur allein der Eigennuß regieret.  
Ein Handel, der gar oft sich zuzutragen pflegt,  
Doch dessen Grundgesetz den Abscheu mir erregt.  
Stand, Liebe, Tugend sind genug für einen König!

#### Der Vezier.

Herr! nur vergönne mir so vieles unterthänig;  
Ich fürchte fast dabey, daß etwa der Soldat  
Durch Widersetzlichkeit ganz andre Meynung hat.  
Dieselbe sind anjezt sehr zahlreich bey dem allen,  
Und von Byzanz nicht weit!

Ma

Mahomet.

Hör, was mir eingefallen:  
Fort! richte solches aus. So sehr bück ich mich nicht,  
Bis gar zu euch herab nach Rath und Unterricht.  
Mein Will' ist euch bekannt. Würd' aber ein Rebelle  
Nur durch verruchten Laut in meinem Lager helle,  
Murrst jemand unverschämt, des Kopf verlang ich  
hier.

Der Musti.

Die Christin? auf dem Thron? Himmel!

Mahomet zum Musti.

Gehorche mir!

\*\*\*\*\*

### Fünfter Auftritt.

Der Musti. Der Bezier.

Der Musti.

Ich sah es wohl vorher, was dieser Tag entdecket.  
Ich habe lange schon es deiner Treu gestecket;  
Bezier! und seit der Zeit schwurst du mir hoch  
und sehr

Du littest deines Herrn Vergehen nimmermehr,  
Der unverschämte Prinz läßt heut sich mehr ge-  
lüssen,

Er nennt sich öffentlich den Vater derer Christen.  
Du siehest es, du selbst verstehst es gar zu gut,  
Sein ungerecht Gebot und dein zu grosser Muth  
Die wollten dir dabey das Neden nicht vergönnen.

B 3

Der

## Der Vezier.

Ja, Mufti! du hast recht; ich muß es nur bekennen.  
 Zu sehr verließ ich mich auf meine Kühnheit schon,  
 Entfernet der Gefahr verlacht ich dessen Drohn,  
 Es wollte mir auch nicht an tausend Mitteln fehlen,  
 Ja ich getraute mir dieselben zu erwehlen;  
 Allein es näherte sich mir kaum die Gefahr,  
 Als alles wiederum bey mir verschwunden war.  
 Indessen ist mir doch noch eines überblieben,  
 Das dem Verbrechen nah, zugleich auch voll be-  
 trüben.

Jedoch ein Vorfall wird gerecht und auch beliebt,  
 Sobald ein Mufti nur demselben Beifall giebt.  
 Ja! wieder den Befehl der Macht, die ohnbes-  
 chränket,

Kann dein Befehl allein, dasern er anders denkt,  
 Zu unsrer Schuldigkeit uns wafnen. Ihren Thron  
 Erhebe denn durch dich jetzt die Religion.

Wir werden selbige mit unserm Blut vergiessen  
 Schon zu vertheidigen, schon zu beschützen wissen.  
 Auf deinem Pfade wird uns heilger Eifer ziehn,  
 Bey drohender Gefahr uns eifrig zu bemühn,  
 Damit hinführo noch die Ehre ihrer Rechte  
 Von neuem unterstützt erhalten werden möchte.  
 Bis in des ruchlosen Monarchen Arm sogar  
 Verfolgen wir annoch mit tödtender Gefahr  
 Den Irrthum, den zuvor der Mufti hat verschrieben.  
 Hingegen ohne dich wird auch ein solch Bemühen  
 Vergebens und verrucht; es setzet uns dem Graus  
 Gewisser Martern nur ganz ohne Nutzen aus.

Jes

Jedoch == du stehst noch an? == So ist es denn  
geschehen!

Und ich ergebe mich! das muß ich doch gestehen!  
Ein schleunig Mittel heischt des Staats Gefähr-  
lichkeit,

Ob auch die heilige Religion gleich schreyt,  
Und ihre Stimm erhebt, vergebens, daß sie klaget,  
Ihr feiger Lehrer hat sich ihres Rechts entsaget.  
Der oberste im Reich nach ihm, der Großvezier  
Ward auch für sie entflammt mit eifriger Begier,  
Allein vergebens! ja auch selbst die Janizscharen,  
Die wollen nichts hierbey an starker Hülfe spahren.  
Doch aber auch umsonst! Selbst mitten in dem  
Heer

Besorgen sie, ob man des Lebens sicher wär.  
Sie kennen nicht, vielmehr verleugnen sie die Kräfte  
Mit dem unglaublichen Monarchen ein Geschäfte-  
Zuhaben, fürchten sie, sie fressen Schimpf hinein,  
Und diese Lehre ist bey ihnen schon gemein;  
Ein Fürste der so gleich etwas verdammen könnte,  
Seyn ein verworfener unwürdiger Regente.

Auf! unterwirf dich denn der Christin ihrem Joch!  
Geh! opfre ihrem Dienst und ihrer Lehre doch  
Die deinige nun auf! verdammtes Werkzeug, gehe!  
Befördere doch nur die so verhaßte Ehe!

Man wartet schon auf dich! das feyerliche Band  
Sey immerhin geknüpft mit deiner eignen Hand;  
Hingegen wird mein Mund den Muselmännern eben  
Die du betrogen hast, dieß zu erkennen geben:  
Ein König, welcher sich auf solche Art entehrt,  
Sey keiner Majestät, und nicht des Nahmens wehrt.

Und daß ein Mufti selbst, der sich der Gunst ver-  
pfändet,  
Mit Feigheit angethan, den hohen Rang nur  
schändet,  
Den Tugend doch allein besitzen soll.

Mufti.

Bezier!

Die Hitze bringet dich zur Unzeit auffer dir,  
Beruhige doch nur dein heftig Zorn-Verfassen!  
Ich will mich ganz und gar dir ferner überlassen;  
Und ich ergebe mich in deinen weisen Rath,  
Den Bassen melde man gleich die Gefahr im Staat,  
Bevor ich durch mein Amt ein Lärmen muß be-  
stärken,

Das man nothwendig bald wird allenthalben  
merken.

Laß uns zu Werke gehn, und sonderlich bemühen,  
Um einer Zärtlichkeit sein Herze zu entziehen,  
Die unanständig ist, es mag durch Klugheit gehen,  
Es sey auch durch Gewalt, es muß einmal geschehen.

Ende des Ersten Aufzugs.



Zweeter

Hier ist's, wo mein Geschick den Lauf zuerst begonnen,  
 Hier sah mein Vater einst das letzte Licht der Sonnen  
 Sich rauben! und ich selbst! . . . Ach Zamis! . . .

Himmel ach!

Der du mich zittern siehst! in meinem Ungemach  
 Erbleich ich herzlich gern, Kann ich nur das erwerben  
 In meiner Unschuld noch, und unbesleckt zu sterben.  
 Allein, wer kommt anjezt? ich seh, es ist Tadir,  
 Was muß es immer seyn, daß dieser bey uns will?  
 Etwas besonderes, das ihn hieher = =

\* \* \* \* \*

## Zwenter Austritt.

Tadir. Irene. Zamis.

Tadir.

Die Christen,  
 So sich zur Dankbarkeit für alle Wohlthat rüsten,  
 Womit ihr sie erfüllt, sind draussen und bereit,  
 Zu euren Füßen hier in tiefster Niedrigkeit  
 Das Opfer ihrer Schuld anjezt darzulegen;  
 Geruhet doch daher nach eurem Zielvermögen,  
 Daß ihre Slaverey ein milder Schicksal kennt,  
 Als sie bisher gefühlt. Der Sultan hats vergönnt;  
 Jedemoch aber ist zugleich auch sein Befehlen;  
 Sie sollen einen sich zu ihrem Sprecher wählen.

Irene.

Es sey! er komme denn!

Drit.